

**Vejas Gabriel Liulevicius: Kriegsland im Osten. Eroberung, Kolonisierung und Militärherrschaft im Ersten Weltkrieg.** Aus dem Amerikanischen von Jürgen Bauer, Edith Nerke und Fee Engemann, Hamburger Edition, Hamburg 2002, 373 S.

Bei allem seit einigen Jahren wiederbelebten Interesse der Historiker für den Ersten Weltkrieg hat die deutsche Okkupation im östlichen Europa bislang vergleichsweise wenig Aufmerksamkeit gefunden. Der reichen Literatur zum „Fronterlebnis“ im Westen steht noch kein vergleichbarer Forschungsertrag zur Ostfront gegenüber. *Vejas Gabriel Liulevicius'* Monographie, die im Jahr 2000 im amerikanischen Original<sup>1</sup> erschien und nunmehr in einer solide gemachten deutschsprachigen Ausgabe vorliegt, hat deshalb in zweifacher Hinsicht Pioniercharakter: Sie erschließt ein weitgehend vernachlässigtes Betrachtungsgebiet und wählt dazu einen innovativen Ansatz, der die Konfrontation von Besatzern mit einem ihnen zuvor unbekanntem Territorium unter kulturellen Gesichtspunkten in den Mittelpunkt stellt.<sup>2</sup>

Den territorialen Rahmen der Untersuchung bildet das sogenannte Ober Ost, eines 1915–1918 der deutschen Militärverwaltung unterstehenden Gebiets, das die drei Verwaltungseinheiten Kurland, Litauen und Białystok-Grodno mit einer Gesamtfläche von fast 110.000 km<sup>2</sup> und ungefähr drei Millionen Einwohnern umfaßte. Das Gros der einheimischen Bevölkerung bestand aus Litauern, mit größeren Anteilen von Polen besonders im Süden sowie von Weißrussen, Letten und Juden. Eine besondere Rolle im Verhältnis zur Besatzungsmacht spielte die baltendeutsche Bevölkerung, die im kurländischen Be-

satzungsgebiet den grundbesitzenden Adel stellte. Diese Multiethnizität verlieh dem Gebiet seinen besonderen Charakter und ist für *Liulevicius'* Konzeption zentral. Deshalb ist es bedauerlich, daß der Autor außer aus den Dokumenten der Besatzungsmacht und Aufzeichnungen von Angehörigen der Militärverwaltung lediglich aus den litauischsprachigen Quellen schöpfen kann. So gelangt er zu einem vereinfachend-dichotomischen Modell der Perspektive „von oben“ und „von unten“ (S. 7f.), während doch letztere doch weit von jeder Einheitlichkeit entfernt war, sondern aus einer Vielzahl politisch und nationalkulturell widerstreitender Positionen bestand. Dies erklärt auch eine gewisse empirische Kurzatmigkeit des Autors, wenn er auf Ansätze einer deutschen *divide-et-impera*-Politik und die nationale Konkurrenz der einheimischen Bevölkerungen zu sprechen kommt.

Das jedoch nur am Rande, denn insgesamt beeinträchtigt diese durch die Sprachbarriere zu erklärende Einschränkung der Quellenbasis kaum den Argumentationsgang der Studie. *Liulevicius* geht es nämlich weniger um die Interaktion zwischen Besetzten und Besatzern. Im Mittelpunkt seines Interesses stehen vielmehr die Erfahrungen der deutschen Besatzungsangehörigen, die Formung spezifischer mentaler und soziokultureller Einstellungen der deutschen Soldaten bei der Begegnung mit dem europäischen Osten sowie deren mittel- und langfristige politische Auswirkungen.

Ihre entscheidende Prägung erhielt die deutsche Politik im Gebiet Ober Ost von seinem Namensgeber, dem Oberkommandierenden Ost Paul von Hindenburg, mehr noch von dessen politisch agilerem Stabschef Erich Luden-

dorff. Bis zu ihrer Beförderung in die Oberste Heeresleitung im August 1916 waren sie die unumschränkten Herren in dem „Feudallehen des mit außerordentlichen Handlungsvollmachten ausgestatteten Oberbefehlshabers Ost“ (S. 33). Auch nach ihrem Weggang, so *Litulevicius*, wurde ihre Politik von dem neuen Oberbefehlshaber, Prinz Leopold von Bayern, der sich allerdings für sein Verwaltungsgebiet wenig interessierte, und dessen die Amtsgeschäfte führenden Generalstabschef Max Hoffmann kontinuierlich fortgesetzt.

*Litulevicius* entwirft ein über weite Strecken vielleicht etwas impressionistisches Bild von der Begegnung deutscher Besatzungssoldaten mit einem Gebiet, das als fremdartig, abstoßend und gleichzeitig von eigentümlicher Faszination, chaotisch, rückständig, schmutzig und erschreckend in seiner menschenarmen Weite empfunden wurde. Dreh- und Angelpunkt der Besatzungspolitik war die „deutsche Arbeit“, die tief in der nationalkulturellen Sozialisation der Besatzer verankerte Überzeugung, durch effiziente Organisation, statistische Erfassung, straffe Verwaltung und strenge Disziplin aus dem Gebiet die „militärische Utopie“ einer deutschen Musterkolonie im Osten Europas schaffen zu können. Die Multiethnizität des Gebiets lieferte die Rechtfertigung für die deutsche Herrschaft über eine Bevölkerung, die angeblich nicht in der Lage war, sich selbst zu regieren. Damit geriet die Besatzungsmacht jedoch in den Widerstreit der nationalpolitischen Interessen. Der mitgebrachte Kulturbegriff erfuhr eine eigentümliche Verschiebung: Während er in der Konfrontation mit den Ententemächten im Westen als Kontrast zu der lediglich auf den technischen Fortschritt setzenden, vermeintlich

geistentleerten französisch-angelsächsischen „Zivilisation“ empfunden wurde,<sup>3</sup> erhielt er im Osten just diese technokratische Ausrichtung auf Ökonomie, Gesundheitsfürsorge, Hygiene und Hebung des Lebensstandards.

Freilich verwickelte sich die deutsche Militärverwaltung rasch in die unauflösbaren Widersprüche ihrer Besatzungspolitik. Denn der nationalkulturell-überheblichen, paternalistischen und kolonialisatorischen Theorie stand die Praxis einer brutalen und rücksichtslosen Ausbeutung des Gebiets für die Zwecke der deutschen Kriegswirtschaft entgegen. Die besetzten Territorien hatten nicht nur die steigenden Lasten der Kontributionen an Lebensmitteln, Rohstoffen und Zugtieren zu tragen, sondern wurden auch einem immer rigideren Zwangsarbeitsregime unterworfen (Stichwort: Zivilarbeiterbataillone). Selbst das Versprechen von Ordnung und Sicherheit ging nicht in Erfüllung, denn die Zwangsarbeiteraushebungen trieben eine wachsende Zahl von Männern in die Wälder, die sich dort mit russischen und deutschen Deserteuren und entflohenen Kriegsgefangenen zu Banden zusammenschlossen, gegen die das deutsche Militär einen vergeblichen und schließlich aufgegebenen Kampf führte.

So waren es letztlich die gravierenden Fehleinschätzungen der deutschen Besatzungspolitik, welche die Realisierung der „militärischen Utopie“ im Osten des Deutschen Reiches zum Scheitern verurteilten. Das hinderte die Angehörigen der Besatzungsmacht allerdings nicht daran, die Verantwortung für dieses Scheitern den einheimischen Bevölkerungen und deren angeblichen Unbelehrbarkeit, dem Widerstand gegen die wohlmeinende deutsche Politik und nicht zuletzt dem Einfluß bolsche-

wistischer Agitatoren zuzuschreiben, ungeachtet der Tatsache, daß die deutsche Heeresleitung selbst die Revolution der bolschewiki in Gang gesetzt hatte und durch den Frieden von Brest-Litovsk militärischen Gewinn daraus zog. Die Veteranen von Ober Ost entwickelten aus einem solchen Konglomerat von Behauptungen nach dem Krieg eine Apologetik der deutschen Besatzungspolitik, die der Dolchstoßlegende analog war.

Intellektuelle wie die Schriftsteller Richard Dehmel und Arnold Zweig oder der Publizist und Romanist Victor Klemperer, die als Angehörige der Militärverwaltung den bürokratischen Leerlauf und den Zynismus der deutschen Besatzungspolitik sehr wohl durchschauten, besaßen keinerlei Einfluß auf diese Entwicklung. Charakteristisch war, daß unter den Besatzungsangehörigen im Osten eine spezifische Mentalität entstand, die sich in Männerbündelei und einer Selbststilisierung zu den Söldnern in „Wallensteins Lager“<sup>44</sup> niederschlug, das zum meistgespielten Drama an den Fronttheatern im Osten wurde. Dies waren die psychosozialen und soziokulturellen Voraussetzungen dafür, daß sich bei Kriegsende ein erheblicher Teil der Besatzungsarmee (geschätzt werden bis zu 40.000 Mann) dem Rückkehrbefehl entzog und in dem Gefühl, um den Sieg betrogen worden zu sein und eine in ihren Zielen mehr als unklare Mission zu Ende bringen zu müssen, dem „Freikorps-Wahnsinn“ verfiel, dem *Liulevicius* ein eigenes Kapitel widmet.

Schließläh schlägt *Liulevicius* den Bogen zur deutschen Besatzungs- und Vernichtungspolitik des Zweiten Weltkriegs. Die ideologischen und inhaltlichen Anknüpfungspunkte sind zahlreich. Schon während der ersten

deutschen Besatzung wurden die Begehrlichkeiten vor allem führender Militärs geweckt, die von Latifundien im Osten als Belohnung für ihre Verdienste träumten. Solche Parallelen zum nächsten Weltkrieg<sup>5</sup> springen ins Auge und hätten von *Liulevicius* durchaus noch stärker herausgestellt werden können. Gleichzeitig verlangten Wirtschaftstobbyisten, die von der Annexion der belgischen und nordfranzösischen Industriegebiete ausgingen, die Inkorporation umfangreicher agrarischer Territorien im Osten als volkswirtschaftlich notwendigen Ausgleich. Der Autor läßt offen, ob Ludendorffs Absichten, durch Militärsiedlung einer „menschlichen Schutzwall“ im Osten zu errichten, mehr waren als eine zufällige Vorwegnahme der späteren Siedlungsplanungen des NS-Regimes, oder ob die Autoren des Generalplans Ost unmittelbar auf diese Ideen zurückgriffen. Die stärkste Parallele sieht *Liulevicius* jedoch in den inhärenten ideologischen Bezügen. Das Scheitern der „militärischen Utopie“, der deutschen Kulturbringermision im Osten, so die zentrale These, habe zu einer fatalen Schlußfolgerung für den nächsten Versuch einer deutschen Ostexpansion geführt: Die Idee einer auf die einheimische Bevölkerung ausgerichteten „Kulturpolitik“ wurde zurückgewiesen, statt dessen sollten nurmehr „Räume“ erobert werden, deren Bevölkerung zu vertreiben oder zu ermorden war. Aus der Politik gegenüber „Land und Leuten“ wurde eine Politik von „Volk und Raum“.

Gewiß nähert sich *Liulevicius* in den Schlußpassagen seines Buches bis zu einem gewissen Grad einer intentionalistischen Interpretation der nationalsozialistischen Besatzungs- und Vernichtungspolitik an, indem er diese aus ihren bis weit in das 19. Jh. zurückreichenden

ideologiegeschichtlichen Voraussetzungen erklärt. In seiner Argumentation kommt dem deutschen Ostfronterlebnis und mehr noch dem Scheitern der deutschen Besatzungspolitik im Gebiet Ober Ost die Rolle zu, die Einstellungen der Besatzungsangehörigen dahin verändert zu haben, daß sie ihre paternalistischen Vorstellungen aufgaben und für eine wesentlich radikalere Politik gegenüber dem europäischen Osten eintraten. Diese Radikalisierung habe als „verborgenes Vermächtnis“ (S. 9) des Ersten im Zweiten Weltkrieg ihre schreckliche Wirkung entfaltet. Jedoch handelt es sich bei *Liulevicius'* Interpretation nicht um einen simplen Wiederbelebungsversuch der These, daß sich die deutschen Kriegs- und Besatzungsverbrechen des Zweiten Weltkriegs erschöpfend aus den ideologisch bestimmten Kriegsziele des Hitlerregimes erklären ließen. Vielmehr liegt das innovative Potential von *Liulevicius'* Ansatz darin, daß er nach den historischen Ursachen für den gegenüber den Bevölkerungen des europäischen Ostens offenbarten Vernichtungswillen u. a. in der vorangegangenen Besatzerfahrung sucht. Es bleibt eine wichtige Aufgabe, diese von einem auf Kulturphänomene konzentrierten Ansatz aus vorgetragene These mit den Mitteln der Sozialgeschichte ebenso wie der Forschung an den Biographien von Besatzungsangehörigen auf ihre Tragfähigkeit zu überprüfen.

Andreas R. Hofmann

- 1 V. G. Liulevicius, *War Land on the Eastern Front. Culture, National Identity, and German Occupation in World War I*, Cambridge University Press, Cambridge, Mass. 2000.
- 2 Dies unterscheidet seine Studie von Abba Strazhas, *Deutsche Ostpolitik im Ersten Weltkrieg. Der Fall Ober Ost 1915–*

1917. Wiesbaden 1993, der einen primär politikgeschichtlichen Ansatz verfolgt.

- 3 Ohne sich auf diesen Autor zu beziehen, resümiert Liulevicius an dieser Stelle doch die Befunde aus Norbert Elias' berühmten Einleitungskapitel zu *Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen*, Bd. 1, 13. Aufl. Frankfurt a. M. 1988, S. 1-64.
- 4 Liulevicius vermischt in diesem Kontext (siehe S. 62f. und öfter) allerdings zwei unterschiedliche historische Epochen: „Landsknechte“ und „geschlitzte Kleidung“ sind in einer früheren Epoche anzusiedeln als der Dreißigjährige Krieg, der offenbar im Mittelpunkt der historisch-romantisierenden Selbststilisierung der Besatzungsangehörigen stand.
- 5 R.-D. Müller, *Hitlers Ostkrieg und die deutsche Siedlungspolitik. Die Zusammenarbeit von Wehrmacht, Wirtschaft und SS*, Frankfurt a. M. 1991.

**Thomas Göthel: Demokratie und Volkstum. Die Politik gegenüber den nationalen Minderheiten in der Weimarer Republik, Köln 2002, S.-H.-Verlag, 448 S.**

Der Titel der 1998 eingereichten Münchner Dissertation zeigt schon das Spannungsfeld, das *Göthel* mit seiner Thematik in den Blick nimmt. In den Worten M. Rainer Lepsius' ist es die Spannung zwischen „Ethnos“ als „Abstammungs- bzw. Kulturgemeinschaft einerseits und „Demos“ als politischer Gemeinschaft andererseits, in welche die Minderheitenpolitik der neuen Republik unversehens hineingerät. Vor dem Hintergrund der kaiserzeitlichen Erblast in Verwaltungsapparat und Mentalität scheint die Spannung kaum auffangbar, bis sich entdifferenzierende Konzepte von „Volksgemeinschaft“ mit einseitiger Akzentsetzung auf